

nem Verständnis suchen. Es entfaltet seine eigene Dynamik, wie z. B. das Wort von den Schwertern, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden. Manchmal hat ein Wort in einer bestimmten Situation befreiende Kraft entwickelt, das Bewußtsein verändert und schöpferische Initiativen oder Prozesse in Gang gesetzt wie das Wort von der „Umkehr zum Leben“. Frauengestalten des Alten und Neuen Testaments sind ganz neu entdeckt worden und haben Frauen heute ermutigt, ja zu sich selbst und zu ihrer Berufung als Christinnen in der Nachfolge zu sagen wie Maria von Magdala, Johanna von Chusa und andere Jüngerinnen. Frauen haben in der Bibel Hinweise auf ein Gottesbild entdeckt, das lange von einem einseitig patriarchalischen Gottesbild verdeckt war.

Freude an der Kirche kann ich nicht auf die katholische Kirche begrenzen. Ganz besondere Freude ist es für mich, daß das Abendmahl, die Eucharistie in den evangelischen Kirchen wieder öfter gefeiert und in der Lima-Liturgie ein Ausdruck unseres gemeinsamen Glaubens gesucht wird. Auch der immer wieder geäußerte Wunsch nach Abendmahlsgemeinschaft und eucharistischer Gastfreundschaft als Stärkung auf dem Weg zu tieferem Glauben und umfassender Einheit ist Anlaß zu Freude, aber gleichzeitig auch zu Schmerz, weil unsere Kirche sich da so verschlossen zeigt.

Mich freuen die Option vieler Kirchen und Gemeinden für die Armen und die klaren Aussagen mancher Kirchen zu Unrecht, Menschenrechtsverletzungen, Diskriminierungen.

Christen in vielen Ländern, die so aus der Kraft des Evangeliums leben und handeln, werden oft verfolgt und geächtet. Aber im Leiden haben sie oft eine tiefe Freude erfahren, trotz aller Not. Ihr Zeugnis ermutigt mich, auch hier gemeinsam mit anderen „Wege der Befreiung“ zu gehen, uns befreien zu lassen von den Verstrickungen in unsere Sicherheits- und Wohlstandsgesellschaft, die für viele zur Last geworden ist. Sie ermutigen uns aber auch, gemeinsam in der Eucharistie unsere Hoffnung auf Gottes Reich zu feiern, das „Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist“ ist (Röm 14, 17–19).

Dorothee Foitzik

„Geteilte Freude ist die Fülle des Lebens“

Die eine Seite . . .

Die Frage, warum ich trotzdem Freude an der Kirche habe, ist für eine junge Frau, lebend in der rational geprägten Männerkirche Westeuropas, eine der kompliziertesten – weil, ebenso wie die Frage, die Antworten so ambivalent sind.

So war/bin ich leicht versucht zu sagen: „Da ist keine Freude, da sind nur Leid und Ärger!“ oder ähnliches. Und dann bin ich nahe daran, mich auch zu verweigern, auszuweichen wie so viele Frauen vor und nach mir. Denn nicht nur die europäische Kirche hält an der ältesten und zugleich brisantesten Form der Unterdrückung – der Unterdrückung der Frauen durch die Männer – fest; in der gesamten Weltkirche werden Frauen, Mütter zumal, zwar mit der Sorge für das Leben von Körper und Seele, besonders mit der Weitergabe des Glaubens, betraut, ansonsten von der Verantwortung aber ausgeschlossen. Wie oft auch schweigt die Kirche auf der Ebene ihrer Amtsträger oder auf seiten „etablierter“ Christen zu den vielfältigen Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft und in der ganzen Welt. Zur Unterdrückung und Ausbeutung von Armen durch Reiche, der Schwarzen durch Weiße, der sogenannten Dritten Welt durch die Erste, zur Hochrüstung und Militarisierung, zum grenzenlosen Industriewachstum, das die Schöpfung das Leben kostet, usw. Oder der Protest bleibt auf der Ebene des moralischen Appells, selten wird etwas so deutlich benannt oder konsequent angeprangert, daß es die Freundschaft der Mächtigen dieser Welt kosten würde.

Andererseits werden z. B. im Bereich der Sexualethik moralische Monopolansprüche erhoben, die längst nicht mehr der Realität entsprechen. Dabei täte die Frage nach der Verantwortung gerade in Zweierbeziehungen in unserer zweckorientierten Gesellschaft sehr not – nur: durch eine Haltung, hinter der die Einstellung „daß nicht sein kann, was nicht sein darf“ steht, werden die Antworten unzeitgemäß und in gewisser

Weise unbrauchbar. Vor allem Jugendlichen, insbesondere jungen Frauen, die mit einer Vermarktung von Körper und Sexualität konfrontiert sind, ist mit Verteufelung und Negierung nicht geholfen.

Und so sind da viele Lebensbereiche, in denen „die“ Kirche den Menschen offensichtlich keine Orientierung mehr bieten und keine Anwältin mehr sein kann (will?). Denn der gängige Hinweis, die Gesellschaft sei doch in bestimmten Fragen, z. B. in der Unterdrückung von Frauen, auch nicht besser, ist ein schlechter Trost, wenn nicht gar die größte Enttäuschung.

Und innerhalb der Kirche Sorge und Enttäuschung um und über die vielen kleinen Rückschritte hinter die Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils. Gerade in unserer übersatteten, durch und durch verwalteten und organisierten „Ersten“ Welt bedarf es einer Kirche als Kontrastgesellschaft, eines Zeichens der Hoffnung wider alle „Sachzwänge“.

Die andere Seite . . .

Da gibt es Menschen, Männer und Frauen, ja ganze Bischofskonferenzen in dieser Kirche, die mit ihrem ganzen Leben eintreten für Freiheit und Gerechtigkeit und für die Weitergabe des Glaubens als die befreiende Botschaft.

Und auch bei mir die andere Seite: mein Leben in der Gemeinde, mein Festhalten an traditionellen religiösen Ausdrucksformen und das gleichzeitige Suchen nach neuen, mein Theologiestudium und mein jahrelanges Engagement in der „Katholischen Jungen Gemeinde“ trotz aller Tiefschläge, die Erfahrung von Kirche-Sein in der Familie und im engeren Freundeskreis – gemeinsam glauben und leben, auch als Zeichen für die Welt.

Gespaltenheit? Inkonzistenz??? Vielleicht . . .

Aber alles kommt darauf an, wie ich den Satz lese und sage: „Wir sind Kirche!“

Und dann heißt „Freude an der Kirche“ das Gefühl der echten *Communio* sowohl in der traditionellen „Hausfrauen-Messe“ in der kleinen Dorfkirche als auch bei der Bibelarbeit mit jungen Feministinnen.

Da ist „Freude an der Kirche“ das freudige Erstaunen über 25 Jugendliche aus einer

überaus säkularisierten Welt, die an einem Sonntag im Ferienlager völlig freiwillig zum Gottesdienst gehen.

„Freude an der Kirche“ ist die Ahnung von Verbundensein in Jesus Christus beim Besuch eines ungarischen Gottesdienstes, von dem ich zwar kein Wort verstehe, den ich aber dank der einheitlichen Liturgie mitfeiern kann. Und dann dieser etwas saloppe, aber tröstende und tragende Gedanke, den auch glaubensstarke Christ(inn)en gelegentlich brauchen: „Es muß etwas sein mit dieser Botschaft, mit diesem Glauben!“

Eucharistie während der FIMCAP*-Generalversammlung – im Leib Christi aufgehoben all die Wünsche und Träume der eucharistiefeiernenden Menschen aus aller Welt, die Freuden und Leiden unserer Völker und Gemeinschaften, unsere Stärken und Schwächen, die kulturellen Verschiedenheiten, der sehnliche Wunsch nach und der Kampf um die Überwindung der Ungerechtigkeitsstrukturen zwischen Erster und Dritter Welt und in unseren jeweiligen Ländern, die Kraft und die Bereitschaft für den Kampf um Gerechtigkeit und Frieden.

Freude an der Weltkirche . . .

Das Bewußtsein von gemeinsamer Weltverantwortung der Christen sowie von der Verantwortung und Anstrengung, die Kluft zwischen den Kirchen zu überwinden, die Menschen einst durch das eine Volk Gottes zogen. Dabei sind ökumenisches Friedensgebet und gemeinsame Mahnwache vor militärischen Einrichtungen sowie Bibelgespräche und Glaubensseminare nur zwei Aspekte einer großen Sache.

Freude an der einen Kirche der Zukunft . . .

Freude unter Tränen der Wut beim Gottesdienst am Bauzaun der WAA Wackersdorf. „Wildfremde“ Menschen besinnen sich gemeinsam auf die Verantwortung, die den Menschen einst für die Schöpfung übertragen wurde, beklagen ihre Ohnmacht und die Zerstörung von Leben und Natur. Und doch sind da die Kraft und der Mut, weiterzukämpfen und zu mahnen, die mit Gewaltanwendung nichts zu tun haben, auch wenn sie oft als solche verleumdet werden.

* Internationaler Verband der katholischen pfarrlich orientierten Kinder- und Jugendorganisationen.

Freude an einer Kirche, die um ihren Platz in der bedrohten Schöpfung Gottes weiß . . .

Freude an der Kirche, wenn auch mit schlechtem Gewissen, wenn wir von der Entschiedenheit von Christ(inn)en in der Unterdrückung hören und sehen; Freude an der Kirche, gemischt mit der Trauer um das Unerreichbare, angesichts der gewaltigen Aufbrüche der sogenannten „Jungen Kirchen“, angesichts einer Theologie der Befreiung, die den Menschen spürbare Befreiung gibt, die uns Europäer aber kaum aus unseren „goldenen Käfigen“ befreien wird können.

Hoffnung auf eine Kirche, die uns „missionieren“ und befreien wird . . .

Für mich ist Freude an der Kirche überall dort, wo die Theo-Logie von der unendlichen Liebe, die unser Gott ist und die er/sie uns schenkt, in der Begegnung spürbar wird: In den „großen“ Sakramenten der Kirche sowie in den unzähligen kleinen Sakramenten des täglichen Lebens, die Teil dieser anderen Wirklichkeit sind, von der wir durch die Botschaft, das Leben und die Auferstehung Jesu Christi Kunde erhalten haben und der wir durch zahlreiche Anstrengungen näherzukommen suchen.

Freude an der Kirche überall dort, wo Menschen sensibel sind für die Selbstmitteilung Gottes, die täglich neu in unserer so heillosen Welt geschieht.

Freude an der Kirche überall, wo sie wirklich Zeichen des Heiles ist, wo ich Menschen sensibel machen kann für das angekommene Reich Gottes und durch ihr Verhalten diese Botschaft erhalte.

Freude überall dort, wo *wir Kirche sind* . . .

Waltraud Herbstrith

Ein neues Bewußtsein der Gemeinsamkeit in der Kirche

Ich freue mich über den Aufbruch des 2. Vatikanischen Konzils, er hat das Antlitz der Kirche verändert, so daß auch der Mensch von heute begreifen kann, was es um die Botschaft Jesu in dieser Welt ist. Kirche als Volk Gottes auf dem Weg, diese Erkenntnis hat das Bewußtsein der Gemeinsamkeit, des

Miteinandersprechens, Miteinanderbetens verstärkt. Viele Gruppierungen sind entstanden, neue Zellen, in denen Menschen miteinander auf das Wort Gottes hören oder miteinander schweigen. Ich denke z. B. an die Meditationsbewegung, die in vielfältiger Weise das Schweigen, die Ehrfurcht vor dem Lebendigen, vor dem Geheimnis Gottes wiederentdeckt hat. Ich denke an die Gemeinschaft von Taizé, die vor allem für junge Menschen aus aller Welt ein ökumenisches Zeichen aufgerichtet hat. Junge Menschen verschiedener Konfession gehen miteinander den Weg der Versöhnung, des Gesprächs, der Solidarität mit den Armen. Ein positives Zeichen in der Kirche finde ich in der Theologie der Befreiung, die sich vor allem der Armen und Unterdrückten in der Dritten Welt annimmt. Auch die Impulse der charismatischen Gemeindeerneuerung haben für junge und alte Menschen neue Formen der Kommunikation, der liturgischen Feier, der Freude an Gott gebracht. Die Kirche wird seit dem 2. Vatikanischen Konzil weniger als eine Festung, eine Burg oder eine Institution gesehen, sondern als das wandernde Gottesvolk, das in vielen kleinen Zellen die Sehnsucht nach Gott, die Solidarität mit den Benachteiligten und Unterdrückten wachhält.

Das Konzil hat eine neue Sicht des allgemeinen Priestertums gebracht, alle Neuaufbrüche waren Laienbewegungen. Nicht Abgrenzung und hierarchischer Aufbau sind gefragt, sondern der Dienst für- und aneinander, wie Jesus oder Franziskus von Assisi ihn uns vorgelebt haben. Bischöfe und Priester haben den früheren Pomp abgelegt, wollen Brüder unter Brüdern und Schwestern sein. Was mich froh stimmt, ist auch, daß die Frau in der Kirche in einer neuen Weise gegenwärtig ist. Ihr Dienst als Seelsorgerin wird immer mehr gefragt, in der Katechese, in der Gemeindepastoral, in der spirituellen Begleitung. Aber es ist noch nicht genug. Was mich in der Kirche stört, ist, daß Geschwisterlichkeit noch nicht so gelebt wird, wie es von Jesus her sein sollte: Frauen und Männer als gleichwertige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in kirchlichen Diensten. Es stört mich, daß es immer noch nicht selbstverständlich ist, daß Frauen in höheren kirchli-